

Vorwort zum Buch "Unsere Vettern, die Affen" von Claire und W. M. S. Russell

Es steht keineswegs fest, daß die Menschheit die kommenden Jahrzehnte ungeschoren überstehen wird. Die Frage, ob wir als biologische Art noch eine Zukunft haben, oder ob wir, wie ungezählte andere Spezies vor uns, in einer Sackgasse unserer Entwicklung angelangt sind, heute aktueller denn je.

Die Evolution lehrt, daß eine Art immer dann vom Aussterben bedroht ist, wenn sie sich als unfähig erweist, auf Veränderungen ihrer Existenzbedingungen mit spezifischen Anpassungen zu reagieren. Eben dieses Dilemma kennzeichnet die heutige Situation der Menschheit. Neu ist daran in unserem Falle lediglich der Umstand, daß die Gefahr erstmals in der Geschichte der Natur nicht von außen kommt. Nachdem er alle potentiellen Konkurrenten auf der Erde aus dem Felde schlug, nach erfolgreichem Kampf gegen Seuchen und Naturgewalten, steht der Mensch heute vor der größten Bedrohung seiner Geschichte: vor der Gefahr der Ausrottung von eigener Hand.

Wie konnte es dazu kommen? Die unbestritten dominierende Rolle, welche die Spezies *homo sapiens* in den letzten Jahrzehntausenden (also in einer geologisch gesehen lächerlich kurzen Zeitspanne) auf diesem Planeten errungen hat, ist ihr allein deshalb zugefallen, weil ihre Mitglieder über die Fähigkeit der Anpassung erstmals nicht nur als biologische Organismen verfügten. Ein bis dahin niemals erreichtes Ausmaß an Lernfähigkeit und zusätzlich die revolutionierende Begabung, zukünftige Möglichkeiten schon vor ihrem Eintreten in der Phantasie vorwegnehmend gedanklich durchzuprobieren, haben dem Menschen eine Anpassungsfähigkeit verliehen, die auf dieser Erde konkurrenzlos ist.

Die Folge war das Entstehen einer Zivilisation, deren Entwicklungstempo das der biologischen Evolution um Größenordnungen übertrifft. Damit aber trat sofort ein neues Problem auf, dessen Konsequenzen sich im Laufe der Zeit zwangsläufig immer mehr zuspitzen mußten: Die Anpassung unserer Instinkte und Triebe blieb hinter dem Tempo der zivilisatorischen Veränderung unserer Umwelt mehr und mehr zurück, ein Umstand, der unsere Gesellschaft entscheidend geprägt hat. Er ist der eigentliche Grund dafür, daß es überwiegend Verbote sind, die das Fundament menschlichen Zusammenlebens bilden.

Der menschliche Geist ist nicht trägheitslos, wie es uns eine geistesgeschichtliche Tradition suggerieren möchte, die das biologische Erbe des Menschen geflissentlich übersieht. In Wirklichkeit ist die Freiheit unseres Verhaltens auf allen Seiten eingeeengt durch instinktive Hemmungen und triebhafte Tendenzen. Das geschieht nicht nur zu unseren Schaden. Ohne den Instinkt der Angst und ohne die triebhafte Tendenz, Schmerzen um fast jeden Preis zu vermeiden, kann ein Lebewesen in dieser Welt offensichtlich nicht bestehen. Aber längst hat sich unsere zivilisatorische Umwelt so stark gewandelt, daß die Unfähigkeit unseres biologischen Erbes, sich diesen Veränderungen fortlaufend anzupassen, immer größere Widersprüche in unserem Verhalten zur Folge hat.

Die Wurzel des Problems liegt letztlich in den besonderen Bedingungen, unter denen allein biologische Systeme abgeändert und weiterentwickelt werden können. Im Unterschied zu den Verhältnissen bei technischen und architektonischen Konstruktionen muß bei ihnen in jeder Phase des Um- oder Neubaus das absolut ungestörte Weiterlaufen aller Funktionen gewährleistet sein. Die geringste Unterbrechung würde den sofortigen Zusammenbruch des Systems bedeuten, mit anderen Worten also den Tod des Organismus, an dem die Veränderung auftritt. Damit würde diesem die Möglichkeit genommen, die neuerworbene Eigenschaft durch Fortpflanzung an Nachkommen weiterzugeben. Das aber ist der einzige Weg, auf dem Neuerwerbungen zum Besitz einer ganzen Art werden können.

Die biologische Stammesgeschichte ist daher nicht eine Aufeinanderfolge von Abriß und Wiederaufbau, sondern die Geschichte eines einzigen permanenten Umbaus, bei dem das bereits Bestehende verwendet und überbaut werden muß. Der "Einfallsreichtum", mit dem die Natur diese einschneidende Beschränkung überspielt, ist atemberaubend. Da werden aus Vorderbeinen Flügel, Lungen verwandelt in Schwimmblasen, aus Kiemenbögen werden Unterkiefer und Teile von dessen Gelenk werden dann wieder - beim Übergang von den Reptilien zu den Säugetieren - zu Mittelohrknochen umgebildet.

Das alles ist über alle Maßen staunenswert. Es ist aber auch der Grund dafür, daß alle Lebewesen - auch der Mensch - einen Großteil ihrer biologischen Vergangenheit mit sich herumschleppen. Das gilt nicht nur für den in diesem Zusammenhang gern und mit Recht zitierten Blinddarm, sondern ebenso für eine ganze Reihe von Verhaltensmustern, typische Reaktionsweisen, die allen Menschen (in individuell unterschiedlicher Ausprägung) angeboren sind. Es sind dies, wie man so sagt, "instinktive Reaktionen", womit gemeint ist, daß es sich um verhältnismäßig einförmig ablaufende, automatisierte Verhaltensweisen handelt, gewissermaßen fertig bereitliegende Verhaltens-"Programme", deren Ablauf durch spezifische Umweltsignale ausgelöst wird. Die in unserem Zusammenhang bedeutsamste Eigenart eines solchen Instinkt-Programms ist sein archaisches Alter. Die Natur braucht viele, in manchen Fällen Hunderte von Jahrtausenden zu ihrer Entwicklung. Es sind Programme aus der Steinzeit.

Ein vergleichsweise harmloses Beispiel ist jene Paradoxie unseres Verhaltens, die darin besteht, daß uns eine instinktive Reaktion schreckhaft zusammenzucken läßt, wenn in unserer unmittelbaren Nähe ein plötzliches Geräusch ertönt, während ein lauter Knall in größerer Entfernung uns unbeteiligt läßt. Hunderttausende von Jahren lang ist das eine so sinnvoll gewesen wie das andere. Unter Steinzeitbedingungen müssen die Nähe und die Plötzlichkeit eines Geräusches fast ausnahmslos gleichbedeutend gewesen sein mit einer unmittelbar drohenden Gefahr. Damals war das zeitsparend-instinktive Einsetzen einer Alarmreaktion auf ein auslösendes Umweltsignal dieser Charakteristik daher auch eine Eigenschaft, welche die Überlebens-

Vorwort zum Buch "Unsere Vettern, die Affen" von Claire und W. M. S. Russell

chance erhöhte. Inzwischen aber hat sich die Situation grundlegend geändert. In einer Umwelt, in der die zwischenmenschlichen Beziehungen zivilisiert und rechtsstaatlich geordnet sind, und in einer Zeit, in der es außer Langrohrgeschützen auch weitreichende Raketen gibt, ist die mögliche Gefahr im zweiten Falle größer als im ersten. Trotzdem reagieren wir alle ganz unvermeidlich noch immer so, wie es das aus der prähistorischen Epoche stammende Instinkt-Programm vorschreibt.

Etwas weniger harmlos ist schon der Fall des Essensgeruches, der uns aus einem fremden Fenster in die Nase steigt. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, daß uns in dieser Situation "das Wasser im Munde zusammenläuft", jedenfalls dann, wenn wir hungrig sind. Auch diese alltägliche Erfahrung beweist wiederum, daß wir gezwungen sind, die Probleme und Konflikte unserer Zeit zu bewältigen, während wir noch immer von Instinkten erfüllt sind, die aus der Steinzeit stammen.

Denn auch diese "unwillkürliche" Reaktion auf den Geruch aus Nachbars Küche erweist sich bei näherer Betrachtung als grotesker Anachronismus. In der geschilderten Situation erwachen nämlich nicht nur unsere Speicheldrüsen, sondern tief in unserem Inneren zugleich auch die triebhafte Tendenz, uns dieser Speisen zu bemächtigen, deren Vorhandensein uns von der Nase signalisiert worden ist. Kein Zweifel, auch dieses in unserem Instinkt-Repertoire bereitliegende Spezialprogramm hat die Überlebenschancen unseres Geschlechtes über Jahrtausende hinweg vergrößert. Es war zweckmäßig in einer Zeit, in der Nahrung knapp und nur durch gefährvolle Jagd zu erlangen war. Wieder aber gilt, daß die Verhältnisse sich rascher geändert haben als die Anpassung unserer Instinkte. Heute, in einer Zeit der Selbstbedienungsläden, setzt uns die gleiche Reaktion eher der Gefahr aus, wegen Ladendiebstahls vor den Richter oder wegen Fettleibigkeit zum Arzt gebracht zu werden.

Unsere Gesellschaft ist von den Spuren des Dilemmas in vielerlei Formen geprägt. Auch das hat nicht nur negative Seiten. Der Willensimpuls, mit dem wir instinktiven Reaktionen und Trieben - es gibt bekanntlich eine ganze Reihe von ihnen - zu widerstehen gezwungen sind, um nicht mit den Spielregeln der von uns selbst entworfen zivilisierten Umwelt zu kollidieren, ist jenseits aller Ideologien und sozialpsychologischen Analysen der wichtigste Motor der menschlichen Kultur. "Du sollst nicht begehren", mit dieser Forderung begann das, was wir Zivilisation nennen. So bewundernswert das aber ist, die Kluft zwischen Einsicht und triebhafter Regung, der Abstand zwischen realer Umweltsituation und der Reaktion, die ein aus der Steinzeit stammender Instinkt-Befehl uns aufdrängen will, sie können auch erhebliche Gefahren heraufbeschwören.

Vielleicht sogar die Gefahr des Aussterbens der Menschheit. Denn mehr und mehr sieht es heute so aus, als ob unsere Chance zu überleben von der einen, alles entscheidenden Frage abhängt, ob auch die menschliche Aggressivität Bestandteil eines solchen Instinkt-Repertoires ist oder nicht. Wenn das der Fall sein sollte, wenn die Fähigkeit des Menschen, einen anderen Menschen unter bestimmten Voraussetzungen umzubringen, nicht nur ohne Gewissensregung, sondern womöglich sogar mit dem Gefühl, eine verdienstvolle Handlung zu begehen, wenn diese menschliche Fähigkeit auf einem angeborenen Instinkt beruhen sollte, dann allerdings wäre unsere Lage verzweifelt. Denn auch dieser Instinkt würde durch die zugehörige spezifische Umweltkonstellation jeweils zwangsläufig, eben "instinktiv", mobilisiert werden, eine Konstellation, die, wie schon unzählige Male in der Vergangenheit, früher oder später erneut spontan auftreten müßte, die sich ebenso gut aber auch von einem demagogischen Politiker herbeiführen ließe. Wenn die menschliche Aggressivität auf einem angeborenen Instinkt oder Trieb beruhte, gliche unsere Situation angesichts der einem solchen Trieb heute zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Vernichtungsmittel daher der eines zum Tode verurteilten Delinquenten, der lediglich über das Datum seiner Exekution noch nicht informiert ist.

Der Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Problems liefert zunächst kaum tröstliche Aspekte. In geduldiger und verdienstvoller Arbeit hat vor allem *Konrad Lorenz* alle die Argumente zusammengetragen, die für den Triebcharakter der Aggressivität bei Mensch und Tier sprechen. Er selbst, weltweit angesehener Mitbegründer und Nestor der modernen Verhaltensforschung, ist von der angeborenen, triebhaften Natur auch der menschlichen Aggressivität fest überzeugt. Seine Stimme hat Gewicht.

Lorenz' Verdienst ist es vor allem, auf den positiven, biologisch und stammesgeschichtlich förderlichen Charakter der Aggressivität hingewiesen zu haben. Es kann gar kein Zweifel mehr daran geben, daß die Fähigkeit zur Aggressivität gegenüber dem Artgenossen während der ganzen Stammesgeschichte bis weit hinein in die menschliche Geschichte eine außerordentlich wichtige und nützliche Rolle gespielt hat, daß sie im Hinblick auf diesen ganzen riesigen Zeitraum also tatsächlich eigentlich nur als das "*sogenannte Böse*" anzusehen ist. Ihren bedrohlichen und negativen Aspekt hat diese Fähigkeit erst im allerletzten Abschnitt der Geschichte angenommen.

Die Aggressivität innerhalb der eigenen Art ist es, die in der ganzen belebten Natur für die Einhaltung eines räumlichen Mindestabstandes zwischen den einzelnen Individuen sorgt. So banal das klingt, so ist das doch die eigentliche Ursache der Ausbildung von "Revieren", die Gewähr für die gleichmäßige Verteilung der Mitglieder einer Art über den vorhandenen Lebensraum und damit für eine optimale Ausnutzung der vorhandenen Nahrungsquellen. Das Revier selbst aber und seine Grenzen sind weit darüber hinaus bedeutsam als Kristallisationskern aller Gruppenbildungen. Die Beanspruchung eines bestimmter Territoriums als "eigen", seine Markierung durch Grenzen, hinter denen das "Fremde" beginnt, das ist die Voraussetzung für die Entstehung funktionsfähiger sozialer Einheiten und damit aller Kultur.

Vorwort zum Buch "Unsere Vettern, die Affen" von Claire und W. M. S. Russell

Die Fähigkeit des Menschen, sich mit anderen Menschen als zur gleichen Gruppe gehörig zu erheben, ist, so scheint es, gebunden an die Möglichkeit, die eigene Gruppe von fremden Kollektiven abzugrenzen. Dem Fremden gegenüber erst kann man sich überhaupt als "Gemeinschaft" verstehen. So konstituiert die Grenze eine Gruppe von Individuen, innerhalb derer Aggressivität offiziell nicht mehr geduldet wird, die sich dafür von jetzt ab auf den jenseits der Grenze existierenden "Gegner" richtet. Darum sprechen wir bis auf den heutigen Tag von "einfrieden", wenn wir einen Zaun um ein Grundstück ziehen.

Im Verlauf der Geschichte sind die Räume, innerhalb derer die Mitglieder unserer Art sich mit anderen Menschen als Mitmenschen identifizieren vermochten, immer größer geworden - von der Urhorde über die antiken Stadtstaaten und den Nationalstaat der letzten Jahrhunderte bis zu den heutigen Machtblöcken kontinentalen Ausmaßes. Aus den geschilderten Gründen war diese Entwicklung gleichbedeutend mit der Befriedung immer größerer Gebiete der Erde, mit der Entstehung immer größerer kooperierender Gemeinschaften.

Bis hierhin trägt das Bild noch immer überwiegend positive Züge. Aber wieder gilt die Feststellung, daß die Verhältnisse sich geändert haben. Da die Oberfläche einer Kugel zwar unbegrenzt, aber nicht unendlich groß ist, mußte früher oder später eben die Situation entstehen, deren unfreiwillige Zeitgenossen wir selbst sind. Die Größe der befriedeten Räume auf dieser Erde hat das mögliche Maximum erreicht, es sind die beiden Hälften unseres Globus, die nunmehr einander als Gegner gegenüberstehen. Wo aber ist jetzt eine neue Grenze sichtbar oder auch nur denkbar, welche die ganze Erde "einfrieden" könnte, ein neuer "Gegner", der unsere Aggressivität auf sich zöge, und dessen Auftauchen uns die Möglichkeit gäbe, uns als die Gemeinschaft aller Erdenbürger zu erleben?

Die Frage zeigt, wie aussichtslos unsere Situation ist, dann jedenfalls, wenn es uns nicht möglich sein sollte, auf die Aggressivität zu verzichten, die sich wie ein roter Faden durch alle bisherige Geschichte zieht. Wenn sie wirklich triebhafter Natur ist, wenn sie tatsächlich auf einem angeborenen Instinkt beruhen sollte, wie *Konrad Lorenz* uns versichert, dann wäre unsere Anpassungsfähigkeit als biologische Spezies heute allerdings endgültig an ihrer letzten, nicht mehr übersteigbaren Grenze angekommen. Dann würde aus dem "so genannten" schließlich doch noch das absolute Böse. Denn so sicher es ist, daß wir nur dann überleben werden, wenn wir uns der von uns selbst geschaffenen zivilisatorischen Umwelt durch einen Verzicht auf die bisherigen Formen zwischenmenschlicher Aggressivität anpassen, so sicher ist es auch, daß wir dazu außerstande wären, wenn es sich bei ihr um einen angeborenen Trieb handelte.

Die außerordentliche Bedeutung des vorliegenden Buches besteht nun darin, daß es die Trieb-These der menschlichen Aggressivität überzeugend widerlegt, und zwar mit der gleichen Methode, die auch *Lorenz* angewandte, nämlich mit den Mitteln der vergleichenden Verhaltensforschung. Wie das im einzelnen geschieht und zu welchen überraschenden Resultaten die Autoren kommen - darüber zu berichten, bleibe ihnen selbst vorbehalten. Ihr Bericht nicht nur fesselnd zu lesen, er enthält eine Hoffnung für uns alle in einer fast hoffnungslos erscheinenden Krise unserer Geschichte.